

Steuergeschenke fliessen fast nie in die produzierende Wirtschaft

«Unternehmensbesteuerung überdenken», Ausgabe vom 7. Juli

Olivier Kessler, Chef des Liberalen Instituts Zürich – «libertär» wäre wohl der treffendere Ausdruck –, plädiert in seinem Gastbeitrag für die Abschaffung der Unternehmenssteuer in der Schweiz. Und das mit neoliberalen Argumenten, wie sie, sollte man meinen, seit der Finanzkrise 2008 widerlegt sind. Kessler meint, dass dank Steuersenkungen (Steuergeschenken?) Produktivkräfte

freigesetzt und dafür mehr Mittel für kundenorientierte Investitionen und Innovationen zur Verfügung stehen würden. Er versteigt sich sogar zur Behauptung, dass die wahren Träger der Unternehmenssteuerlast die Arbeitnehmer seien. Und dass die Konsumenten letztlich die Steuer über höhere Preise zu berapen hätten. Er entlarvt definitiv auch die Ecke, aus der seine Schreibe kommt, wenn er vom «intrinsisch ineffizienten Staatssektor» spricht.

Tatsache ist doch, und dafür gibt es weltweit genü-

gend Beispiele, dass Steuergeschenke fast nie in den Wirtschaftskreislauf zurückfliessen. Vielmehr werden sie dazu genutzt, den eigenen Vorteil zu vergrössern und weitere Gewinne zu äufnen. Sie werden in Immobilien angelegt (was die Mieten hochtreibt) oder, noch viel beliebter, werden eingesetzt, um sie mit weltumspannenden Finanzgeschäften weiter zu vermehren.

Seit sich mit (viel) Geld einfacher und schneller noch mehr Geld erwirtschaften lässt als mit Investitionen in die produzierende Wirtschaft, sind

die Anreize nun einmal nicht so gesetzt, wie es uns Olivier Kessler weismachen will. Wer wissen möchte, wie das geht, kann dies am aktuellen Beispiel USA unschwer feststellen.

Was die Leserinnen und Leser vielleicht auch noch interessieren dürfte: Kessler war Initiant und Kopf des Komitees hinter der No-Billag-Initiative, welche die Radio- und TV-Gebühren abschaffen wollte, unterstützt vom Gewerbeverband und der Zürcher SVP.

Guido Gallati, Schwarzenberg

Zukunft des Tourismus

«Tourismusumfrage zeigt unsere eigenen Widersprüche schonungslos», Ausgabe vom 13. Juni

Erstmals in unserem Leben ist betreffend unseren zukünftig zentral wichtigen Lebensaspekten mehr unbekannt als bekannt. Die Welt wurde und wird eben auf den Kopf gestellt.

Wenn uns die momentane, weltweite Krise nicht wachzurütteln vermag und zu keinerlei Paradigmenwechsel in unserem Verhältnis zu Mutter Erde mit all ihren Lebewesen führt, wenn wir nach Aufhebung des Lockdowns auf unserem Planeten weiterhin derart herumrübern, dann gehen wir mit hoher Wahrscheinlichkeit echt schwierigen Zeiten entgegen. Dabei steht ausser Frage, wer in dieser Auseinandersetzung kurz- und mittelfristig den Kürzeren ziehen wird.

Zahlreiche Wirtschaftsführer, Politiker, Tourismus-Fachleute und auch Bürger argumentieren und handeln trotzdem bis heute so, als hätten sie noch irgendwo einen Reserve-Planet an Lager.

Es wird (emotional weltfremd) davon geträumt, dem-

nächst wieder zum alten «Courant normal» zurückkehren zu können, gerade auch im Tourismus.

Bisher war es meist «nur die Natur da draussen», die es getroffen hat, und nur Wenige haben sich mit hoher Ernsthaftigkeit darum gekümmert. Jetzt aber, wo es unsere Spezies Mensch trifft, wurden in kürzester Zeit drakonische Massnahmen möglich und grösste Hebel in Bewegung gesetzt. Von dieser weitgehend rein menschenzentrierten Sichtweise müssen wir uns verabschieden, wollen wir auf unserem blauen Planeten eine Zukunft haben.

Was dies für den (internationalen) Tourismus bedeutet, in der Zentralschweiz mit den beiden Hot-Spots Rigi und Titlis: Die Zeit ist definitiv abgelaufen für weitere Ausbau- und Neubau-Projekte mit Volumensteigerung und entsprechend zusätzlicher ökologischer Belastung in allen Bereichen. Die entsprechend massiven, neuen und zusätzlichen Eingriffe in (geschützte) Naturlandschaften lassen sich mit nichts mehr rechtfertigen!

Robert Schwere, Luzern

Das Elend der Tiere und was wir dagegen tun können

«Der Fleischbaron macht sein Ding», Ausgabe vom 30. Juni

Es ist und bleibt ein Unrecht, Tiere, besonders Tierkinder, zu töten. 55 Millionen Schweine werden in Deutschland jedes Jahr geschlachtet, die meisten davon sind Tierkinder. Alle anderen geschlachteten Tiere wurden noch nicht einmal dazugezählt. Man stelle sich vor, was weltweit mit den

sogenannten Nutztieren geschieht. Die meisten von ihnen leben in erbärmlichen Zuständen, sie werden gequält und misshandelt, um dann in Massen abgeschlachtet zu werden.

Wie kommen Menschen dazu, so etwas Menschenunwürdiges zuzulassen? Wer trägt dafür die Schuld? Ist es derjenige, der das Unwort «Nutztiere» erfunden hatte, oder sind es die Menschen, die

sich für die Massentierhaltung stark machen, die Schlachter oder die Fleischesser? Oder ist es doch die Schuld der Fleischmafia? Ich glaube, wir alle, und jeder einzelne von uns hat sich dieser grausamen Entwicklung für das Lebewesen Tier schuldig gemacht. Niemand muss diesem Unrecht tatenlos zusehen. Wir Menschen haben das Glück und die Möglichkeit, Unrecht wieder gut zu machen. Derjenige der sagte, so lange es

Schlachthöfe gibt, so lange wird es auch Schlachtfelder geben, hatte nicht ganz unrecht. Denn auch viele Menschen leiden durch den enormen Fleischkonsum. Wenn es den Tieren gut geht, profitieren die Menschen davon, und wenn die Menschen dadurch zufriedener und glücklicher sind, kommt das auch den Tieren zugute.

Eliane Maurer, Ruswil